Herbstzeitlose

Autor(en): **Wymetal, Friedrich Dolores von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575170

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Als Antwort vernahm er ein feines Summen und Sirren wie von abertausend Stimmchen eines schwärmenden Biens. Und jetzt sah er auch, wie den ungezählten Bücherrücken allüberall menschliche Gestalten entschlüpften, erst winzig klein, aber im Nu zu richtiger Größe sich entfaltend, indem sie auf den Teppichen zu lustwandeln begannen, ohne daß sie sich stießen in den engen Zwischenräumen. Was die für Trachten trugen! Nur wenige schienen aus der Gegenwart zu stammen. Wunderbar, wie sie miteinander verkehrten, als ob eine Sprache alle verstünden und jeder dem Nachbar schon lange bekannt wäre! Nach und nach bildeten sich Gruppen, deren einzelne Glieder einander immer ähnlicher wurden, doch so, daß stets einer die um ihn Stehenden überragte. Aus der Schar der Größten löste sich einer, der Stolzeste, und trat auf Friedrich Zurlauben zu. Er glaubte ihn zu erkennen. Glich er nicht dem, den er um seines freiherrlichen Menschentums willen hoch über alle Meister der Künste und Wissenschaften stellte? Doch, er war es. Und nun, o Seligkeit, hörte er auch seine Stimme, laut und deutlich, daß alles Summen und Sirren verstummte und Zehntausende herblickten und lauschten, was er spräche.

„Friedrich Zurlauben, du warst unser treuer redlicher Diener. Du hast unsere Werke mit einer Liebe gehütet, wie sie uns selten zuteil wird. Wir danken dir dafür. Und noch etwas zum Troste deiner Seele: Nicht nur wer von der Welt ein zeitlos Bild und Gleichnis sich schafft wie wir aus eigener Kraft, hat Menschenwert. Auch wer nachfühlend uns versteht und ehrlich sich beschränkt mit reinem Sinn, gehört zu uns."

Mit diesen Worten streckte er ihm die Rechte entgegen, Zurlauben wollte sie freudetrunken erfassen, ihm demütig danken für den köstlichen Lohn — da erwachte er aus Traum und Schlummer. Verwirrt blickte er umher und fand sich nicht zurecht in dem großen entvölkerten Raume. Er wollte aufstehen, aber die Glieder versagten. Seufzend sank er zurück wie ein wegemüder Wanderer und starrte durchs Fenster in die rotgoldene Abendglut über dem schwarzvioletten Bergzug des Jura. Ihm war, er höre eine Türe gehen und Schritte kommen. Mühsam hob er den Kopf.

„Lieb Väterchen, wo bist du?" suchte eine süße Stimme. Er wollte ‚Hier' rufen, aber die Silbe verhauchte zu ersterbendem Flüstern. Und schon kniete Beate vor ihm, faßte seine erkaltenden Hände und mahnte:

„Väterchen, es ist Zeit. Du siehst ja gar nichts mehr."

Noch einmal erstarkte seine Zunge. „Ja—a, es ist — Zeit ... Kind, mir ist so — wohl. Ich fühle, daß ich — sterbe. Nicht klagen — Beatinchen — nein — nein — keine Sekunde ... Das Buch — du — der Traum — das war mein großer Tag..."

Noch fühlte er, wie sie ihn umschlang, wie sein Haupt kraftlos an ihre weiche Brust sank, wie ein Duft von milden Herbstrosen den letzten Atemzug würzte. Und dann nichts mehr.

Herbstzeitlose

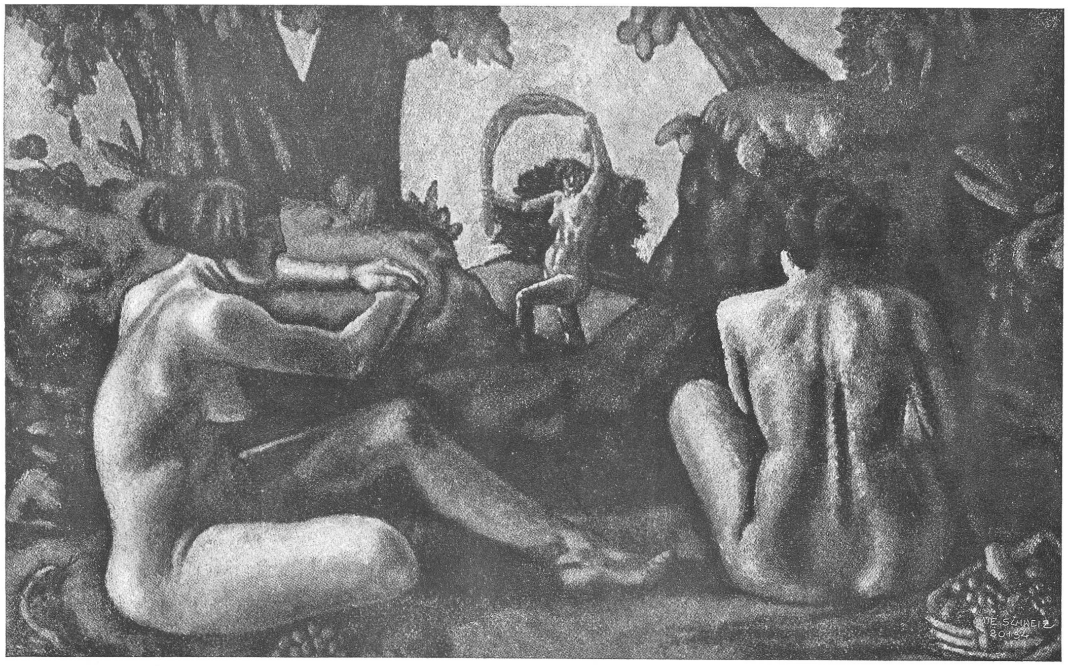
Stehest schon auf allen Feldern,
Während noch in allen Wäldern
Süße Sommerlieder schallen
Und noch keine Blätter fallen,
Herbstzeitlose ...

Deine zarten Lilafarben
Gleichen nicht des Sommers Farben,
Nicht ein Lachen, nur ein Lächeln
Bist du, Zephyrs letztes Fächeln,
Herbstzeitlose ...

Sinnbild bist du meinem Leben:
Herbstes Nebel mich umweben,
Früh sich Sommertage neigen,
Heimwärts Meistersinger zeigen ...
Herbstzeitlose ...

Friedrich Dolores von Wymetal, Zollikon.

□ □ □



Georges de Traz, Genf. Nymphen (1914).